

Von den Krankheiten und sonderlich dem Pips der Hüner

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begriff von der Beschaffenheit unserer Landwirthschaft. In andern Ländern, wo diese auf einem bessern Fuß steht, sieht es auch hierinn ganz anders aus. Dergleichen Dinge gehören, so zu reden, zur Physiognomie eines Landes, und trügen selten. Das von dem Herrn Verfasser vorgeschlagene Mittel, diesem Mangel abzuhelpen, wäre freilich in allen Absichten das beste; indessen wird nicht undienlich seyn, gute Anweisungen, wie ein Zaun anzulegen, besonders eine solche, wie der Herr von Münchhausen im dritten Theil seines Hausvaters gegeben hat, durch dieses Blatt unter uns bekannter zu machen.

S....

Von den Krankheiten und sonderlich dem Pips der Hünner.

Man sucht den Pips oder das Pipe bei den Hünnern oft mit vieler Gefahr, und oft vergeblich, durch den Schnitt zu heilen, weil er wieder wächst. Man kann überhaupt keines von den dafür gepriesenen Mitteln, als ganz allgemein ansehen, weil sie doch zuweilen nicht helfen, sondern es kommt bei den Viehturen, wie bei dem Menschen, dennoch alles auf die Entdeckung der eigentlichen Ursachen ihrer Krankheiten an. In dem Sinesischen allgemeinen Oekonomischen Lexico wird auch von dem Pips oder Zips der Hünner gehandelt, und zur Ursache überhaupt das Saufen unreines Wassers oder Getränkes angegeben, dagegen aber, nebst dem Pipsreißen, Feldkummel, desgleichen Hammerschlag ins Saufen zu legen, ingleichern grüne Kohlstäudlein zu fressen zu gebeth, vorgeschlagen; allein die eigentlichen Ursachen dieses denen Hünnern, sonderlich aber etwas zu alten Hünnern, und jungen



jungen Kücklein so tödtlichen Uebels, sind nicht ausgeführt. Es ist aber diese Krankheit wohl nichts anders, als eine Verunreinigung der Lympha, und eine Verhinderung des natürlichen Umlaufs dieses Saftes, woraus Verstopfung der Naselöcher und der zarten Drüsen auf der Zunge entsteht, die ihnen die Luft wie ein heftiger Schnupfen benimmt, den Zufluß der Lympha, folglich die Verdauung der Speisen hindert, selbige in eine Auszehrung stürzet, und also tödet. Es muß daher dieses Uebel nicht von unreinem Getränk überhaupt, sondern auch von besondern unreinen Feuchtigkeiten, und über dem, von un- dienlichem Futter, sonderlich bei dem jungen Hünervieh, und hernach bei dem alten, wo die Kräfte wieder abneh- men, entstehen. Wenn man denen Kücklein frischgeback- nes Brodt zu fressen giebt, so haben schon alte Haus- wirthe angemerkt, daß sie den Wipß bekommen. Hin- gegen schadet solches schon erwachsenen nicht zu alten Hün- nern nicht so bald. Alte Rinden und übrig gebliebene Brocken Brodt aber sind, wenn sie eingeweicht werden, denselben ein gesundes Futter, bis sie Hirsen, welches überhaupt dem Federvieh ein sehr gesundes und mästendes Futter ist, desgleichen Weizen und anderes Korn fressen können. Nur bekommen ihnen die grünen Getreidekörner um die Erndtezeit übel, so gerne sie solche auch, weil sie süß sind, fressen, dahingegen es alten Hünern nicht so leicht schadet. Die Kücklein aber, wenn sie davon viel fressen, bekommen auszehrende Fieber und den Wipß, davon sie gar bald sterben. Unter denen Feuchtigkeiten zum Getränk ist ihnen auch das Mistwasser höchst schäd- lich. Die alten Hünner saufen es nur aus Noth, die jungen Kücklein aber sind sehr durstiger Natur, und da- her saufen sie solches begierig hinein. Ueberhaupt aber muß man das Federvieh mit vielem reinem Getränke an Wasser

Wasser oder Milch, sonderlich wenn man es mäset, versehen, wenn es gesund seyn und bleiben soll. Selbst die jungen Tauben, denen die alten das faule Wasser mit dem Futter in den Hals schütten, sterben häufig davon, wenn man auf den Taubenschlag nicht immer reines und frisches Wasser, sonderlich um Johannis herum, hinstellet. Wenn es daher in einer Gegend viel regnet und immer faule Lachen in allerhand Vertiefungen lange stehen, so pflegen die jungen Tauben nicht nur sehr zu crepiren, sondern auch nicht zu zunehmen. Ein recht's Gift ist endlich dem Federvieh auch das Lohwasser, oder welches sich aus den Rinden von Eichen, Tannen, Buchen und anderm Holze, als ein braunrother Saft ziehet, wenn es ins Wasser kommt, oder darauf regnet, oder wenn Wasser darinn lange stehet, und das Holz noch nicht recht ausgelohet ist. Solche Krippen und Tröge zum Saufen und nassen Futter für das Federvieh sind ihnen also höchst schädlich, obgleich manche Wirthe meinen Wunder wie gut sie ihre Verrichtung damit gemacht haben. Die strenge vitriolartige Säure in der Loh richtet sie gar bald zu Grunde und alsdann muß oft eine erdichtete Seuche unter diesem Viehe an ihrem häufigen Sterben Schuld seyn. Wenn auch in den Höfen dergleichen Rinde, Sägespäne u. s. f. in die Wassergräben, wo die Hühner zum Saufen lauffen, fallen, und nicht bald heraus geschafft werden, so ist eben dieses zu befürchten. Junge Küchlein von den gemeinen und den Truthünern oder welschen Hünern kommen daher nirgends besser fort, als auf einem grünen umzäunten Platz, oder im Grase, und in Küchengärten, sonderlich wenn man sie von Truthünern ausbrüten und führen läßt, die sie am besten daselbst vor den Raubvögeln schützen. Die Truthüner verderben auch mit ihren Küchlein den Garten



gar nicht. Sie fräßen keine Gruben, und reinigen vielmehr den Garten von Raupen, Würmern, Erdspinnen, Ameisen, Baumläusen, als welches Ungeziefer ihnen noch dazu eine rechte Arznei wider verschiedene ihrer Krankheiten und auch den Pisp ist. Sie können sich auch unter den Erbsen und Bohnen vor den Raubvögeln verbergen, und ihre starke Beschützerin zur Hülfe rufen. Aller Schaden, den sie etwa thun, geschieht an einigen Salatstauden. Junge Puterküchlein aber erfodern dergleichen Gelegenheit fast unumgänglich. Die junge Hünerey zucht schickt sich also nicht für die Städte; will man aber ja daselbst junge Hünerey ziehen, so muß man ihr Futter oft verändern, ihnen klein geschnittenes, gekochtes Fleisch, Speckschwarten, Molken, gekochte See und andere Fische, desgleichen Hirsen, Grütze, Spinnen, Fliegen, welches ihnen lauter Leckerbisselein sind, geben. Dieses verwahret sie vor vielen Krankheiten und auch dem Pisp.

Man kann diese Präservativ und Kurativ Mittel bei allem Federvieh, ja so gar bei den jungen Gänsen anbringen. Nur bei den Enten ist es nicht nöthig, denn diese brauchen nichts, als Wasser in Menge, so können sie fast alles ertragen.

Leipzig. Samml. B. X. S. 1090.

